

dorgebiet nach 1920 vermitteln, während Eberhard Warm von einer Wiederbegegnung mit seiner westpreußischen Heimat berichtet.

Berlin

Stefan Hartmann

Ostdeutsche Geschichts- und Kulturlandschaften. Teil II: Ost- und Westpreußen. Hrsg. von Hans Rothe. (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 19/II.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1987. 209 S.

Den bis in unsere Tage als „Ostdeutschland“ bezeichneten historischen preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen, Schlesien und Pommern galten bereits mehrfach die Veranstaltungen der „Kommission für das Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten“ an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn während ihrer langen, verdienstvollen Wirksamkeit. Aber selbst bei der Nähe, Ähnlichkeit oder gar Übereinstimmung von Themen wurden immer unterschiedliche Beiträge geboten, wobei die Fülle der Quellen noch lange nicht ausgeschöpft worden ist und die Dichte der Ereignisse während der deutschen Geschichte in jenen Räumen vielfältige Deutungen und Erklärungen zuließ und zu vertieften Forschungen anregte. Und während in den ersten Jahren nach der Gründung der Kommission die Mitglieder und Referenten die ostdeutschen Landschaften noch aus eigenem Erleben kannten, haben inzwischen jüngere Gelehrte die Bestellung dieser Forschungsfelder übernommen, bei denen die persönliche Kenntnis nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden darf, die vielleicht im Abstand etwas nüchterner urteilen, ohne daß dies dem historischen Gegenstand abträglich wäre.

Die im Rahmen der Reihe „Ostdeutsche Geschichts- und Kulturlandschaften“ 1984 und 1985 veranstalteten Vorträge über Ost- und Westpreußen wurden in einem eigenen Band zusammengefaßt und dem verdienstvollen Erforscher dieser Region, dem in Königsberg i. Pr. geborenen Walther Hubatsch gewidmet. Er hatte, wie Hans Rothe in seinem Vorwort ausführt, den zusammenfassenden Abschlußvortrag des Zyklus übernommen, starb jedoch vor Vollendung eines Manuskriptes. Den Einführungsvortrag „Ostpreußen in der deutschen Geschichte“ hielt Theodor Schieder; sein Tod unterbrach die Vorbereitung für den Druck; das Manuskript wurde von seinem Sohn, Prof. Dr. Wolfgang Schieder, satzfertig gemacht und durch einen kurzen Abriß über das wissenschaftliche Leben seines Vaters, insbesondere seine Jahre an der Albertus-Universität zu Königsberg, ergänzt.

Sechs „große Momente“ waren es nach Theodor Schieder, in denen das Preußenland von der Weichsel bis zur Memel unsere deutsche Geschichte in besonderem Maße bereichert hat: Die Gründung des Deutschordensstaates, „ein Ereignis der deutschen und zugleich der europäischen Geschichte“ (S. 3), die Reformation 1525, die „nirgendwo als Übergang von der mittelalterlichen Welt zu den Epochen der neueren Geschichte so sichtbar und beispielhaft vollzogen“ worden sei wie hier (S. 6), der Verlauf von der Anerkennung der Souveränität des Herzogtums Preußen bis zur Ersten Polnischen Teilung („Zusammenschluß der 1466 getrennten Teile des Preußenlandes“), die Wende im Befreiungskampf gegen Napoleon im Vertrag von Taurroggen 1812, die von Ostpreußen ausgehenden Reformen und schließlich die Rolle Ostpreußens im Ersten und im Zweiten Weltkrieg, sein Bekenntnis zu Deutschland in den Volksabstimmungen 1920 sowie Rastenburg als Schauplatz des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944.

„Grundzüge der Landesnatur Ost- und Westpreußens“ nennt der gebürtige Königsberger Wolfgang Kuls, Direktor des Geographischen Instituts der Universität Bonn, seinen Beitrag, in dem er die Umstände herausstellt, denen für die Lebensbedingungen der Menschen und die Entwicklung der Kulturlandschaft besondere Bedeutung beizumessen ist. Vergleiche mit Gebieten im westlichen Deutschland, etwa im Hinblick auf

die Dauer der Vegetationsperioden, und die Betonung der wenig günstigen Voraussetzungen für die Landwirtschaft dienen der Erklärung von Besonderheiten der Lebensweise, der Siedlungsformen und der Wirtschaft.

Udo Arnold, wie die folgenden Autoren der jüngeren Historikergeneration angehörend, knüpft an die von Theodor Schieder hervorgehobene Bedeutung des Deutschen Ordens für die Geschichte des Preußenlandes an, verfolgt den Weg des Ordens von der Gründung der Hospitalbruderschaft 1190 vor Akkon bis zu seinem Ende (wirklich „Vertreibung“?) 1525 in Preußen und stellt im zweiten Teil des Vortrags „Bewältigung“ und „Mißbrauch“ der Ordensgeschichte auf deutscher und polnischer Seite dar.

Grundlegende Ausführungen zur Geschichte von „Siedlung und Bevölkerung im Ordensstaat, Herzogtum und Königreich Preußen“ liefert Heide Wunder, die seit ihrer 1968 erschienenen Dissertation über die Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Komturei Christburg vom 13. bis 16. Jh. für dieses Gebiet ausgewiesen ist, auch hier in engem Bezug zu den Quellenaussagen, freilich mit deutlichem Gewicht auf dem Mittelalter, während das Siedlungswerk Friedrich Wilhelms I. als Teil seiner Verwaltungsreform etwas blaß bleibt.

Die Marienburg als Symbol der deutschen Ausdehnung nach Osten hat Hartmut Boockmann, wie das seiner Darstellung angefügte Schriftumsverzeichnis erkennen läßt, schon wiederholt zur wissenschaftlichen Betrachtung gereizt. Hier verweist er auf das Problem „Mittelalterliche Traditionen in der Neuzeit – die Marienburg als politisches Denkmal“ und zeigt, daß historische Hinterlassenschaften, „die uns oder vielen von uns ganze Jahrhunderte zu symbolisieren scheinen, eine solche symbolische Kraft keineswegs von sich aus haben, sondern zu Symbolen erst geworden und gemacht worden sind, und das nicht in früher Zeit, nicht im Mittelalter, sondern im hellen Licht der neueren Geschichte: im späten 18., im 19. und 20. Jahrhundert“ (S. 100). So geht es Boockmann um die Umstände und Meinungen, die zum (Wieder-)Aufbau der Burg führten – ein langwieriges Unterfangen, das, zunächst von Patriotismus getragen, auf die Denkmalpflege übergang und stets in Gefahr war, für politische Ideen beansprucht und mißbraucht zu werden.

„Evangelische Kirche in Ostpreußen – Eigenart in ihrer Entwicklung“ ist das Thema von Iselin Gundermann, die an einigen Erscheinungen des kirchlichen Lebens in Ostpreußen dessen Besonderheiten zu verdeutlichen sucht: in der bischöflichen Verfassung der Reformationszeit, in der sprachlichen und ethnischen Zusammensetzung des Kirchenvolkes, in den Formen der Visitationen, in den Baustilen der Gotteshäuser und dem Weg der Bekennenden Kirche während des Dritten Reiches.

Der Rechtshistoriker Gerd Kleinheyer, der in einem früheren Kommissionsvortrag schon die Bedeutung der preußischen Ostgebiete für die Kodifikation des Allgemeinen Landrechts behandelt hatte (Studien zum Deutschtum im Osten, Bd. 11.), geht in diesen Darlegungen auf die Landrechte von 1620, 1685 und 1721, mithin auf die „Rechtsentwicklung im Herzogtum und Königreich Preußen“ im 17. und 18. Jh. ein, wobei ein kurzer Hinweis auf den ähnlichen oder unterschiedlichen Vorgang in Preußen Königlich Polnischen Anteils („Polnisch Preußen“) wünschenswert gewesen wäre. Daß das Herzogtum im Verbands der brandenburg-preußischen Länder mit seinem Landrecht voranging und bis zum Inkrafttreten des Allgemeinen Landrechts „das einzige Territorium mit einem umfassenden Landrecht“ (S. 159) war, wird beim zweihundertjährigen Jubiläum der Einführung des Allgemeinen Landrechts 1994 zu bedenken sein.

Das Verhältnis Hamanns zu Kant, dargelegt an Hamanns Metakritik zu Kants kritischer Philosophie (1784), wird von Josef Simon untersucht. Indem Hamann auf die „Bedingtheit allen Denkens schon von der Sprache her, die man nicht in den Griff bekommt“ (S. 174) verwies und keine reinen Begriffe gelten ließ, sei eine „epochale

Konstellation“ der beiden Königsberger Denker entstanden, deren Bedeutung in ihrer gegenseitigen „Beleuchtung“ oder „Beschattung“ gelegen habe.

Den Abschluß des Bandes bildet die literaturgeschichtliche Betrachtung „Die ostpreußische Dichtung zwischen Romantik und Moderne“ des aus Ostpreußen stammenden Germanisten Helmut Motekat, der Lieder Herzog Albrechts, Gedichte Simon Dachs, Werke Herders, E.T.A. Hoffmanns, Zacharias Werners, Arno Holz' und vor allem Agnes Miegels und Ernst Wiecherts beschreibt und zitiert und sie nach einem Wort Wiecherts als mit der Landschaft verbunden, nicht jedoch einer Schule entstammend verstanden wissen will.

Im Vorwort bedauert der Herausgeber das Fehlen von Beiträgen über die Ordensarchitektur, die Kunst in Ostpreußen und die katholische Kirchengeschichte, speziell des Ermlands. Nun können Vortragsreihen kaum jemals Geschlossenheit und Vollständigkeit erreichen, und auch ein Sammelband wie der vorliegende bleibt immer eine gedruckte Wiedergabe von Vorträgen, deren Summe trotz eines guten Registers kein Ganzes ergeben kann. Aber viele der Beiträge enthalten neue Forschungsergebnisse, andere beleuchten Bekanntes und fassen Einzeluntersuchungen zusammen; alle verdeutlichen, daß sich die deutsche Geschichte, wie Theodor Schieder es in seinem Einleitungsreferat sagte, „nicht in den Dimensionen der Bundesrepublik abspielt“ (S. 3), sondern Regionen einschließt, die uns heute entfremdet oder verlorengegangen sind. Wenn Schieder im gleichen Zusammenhang von einer „Erinnerungspflicht“ spricht, so scheinen die Referenten sie gern erfüllt zu haben.

Berlin

Iselin Gundermann

Zwischen den Weltkriegen. Teil II: Kultur im Preußenland der Jahre 1918 bis 1939.

Hrsg. von Udo Arnold. (Schriftenreihe Nordost-Archiv, H. 29; Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, H. 7.)

Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1987. 160 S.

Nachdem sich die von Udo Arnold geleitete Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung auf ihrer Jahrestagung 1985 in Neuß mit Aspekten der politischen Geschichte im Preußenland zwischen den beiden Weltkriegen beschäftigt hatte, folgten Beiträge zur Kulturgeschichte jener deutschen Brückenlandschaft in der Zeit „zwischen Versailles und Westerplatte“ (Udo Arnold, S. 7) auf der Tagung 1986 in Berlin. Es ist sehr zu begrüßen, daß man die wichtigsten Beiträge dieser Tagung veröffentlicht hat. Zwei Vorträge jener Tagung, die nicht in dieses Rahmenthema paßten, wurden konsequenterweise nicht aufgenommen, was hier aber kein Verlust ist.

Der Münchener Germanist Helmut Motekat ist wie kaum ein anderer in der Literatur- und Kulturgeschichte seiner ostpreußischen Heimat zu Hause. Entsprechend gesättigt und bunt sind seine Ausführungen über „Aspekte des geistigen und literarischen Lebens in Ost- und Westpreußen unter der Auswirkung der Inselformation 1918–1933“ (S. 10–29). Es war gerade die Herausforderung der Inselformation, die das geistige Leben in Ostpreußen in der Zeit der Weimarer Republik nochmals zu einem Höhepunkt führte, der zugleich ein wehmütig stimmender Schlußakkord eines noch immer gültigen Kapitels der deutschen Geschichte war. Von größter Bedeutung war in jenen Jahren die Albertus-Universität, die eine letzte Blüte erlebte, für die ganz entscheidend der Universitätskurator Friedrich Hoffmann verantwortlich war. Ihm gelang es, erstklassige Gelehrte aller Fakultäten an den Pregel zu berufen, von denen verständlicherweise der Vf. seinen Lehrer hervorhebt, den Germanisten Walther Ziesemer, Begründer des „Preußischen Wörterbuchs“. Die „Königsberger Gelehrte Gesellschaft“ findet ebenso eine knappe Würdigung wie das Königsberger Theaterleben und seine Presseland-